

# Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich nachm. mit Ausnahme der Feiertage. Preis: 1.40 M. 4 (ohne Beilage), für Collegen 1.20 M. Bei a. a. Postämtern 1.30 M. (einschl. Porto). Einzelnummern 10 Pf. — Redaktions-Expedition: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Insertate werden die 6. Spalte. Beilagen ab. deren Raum Mk 15 2. Kleinanzeigen mit 50 Pf die Zeile berechn. bei Wiederholung Rabatt. Druckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Trebbener-Str. 43. — Fernsprecher Nr. 1266.

Husten-  
Bonbons  
Anis, Althee,  
Spitzweiger etc.  
1/4 Pfd. 15 Pfg.  
Malzextrakt,  
Cachou, Honig etc.  
1/4 Pfd. 20 Pfg.  
schnell lösend und  
lindernd.  
Gerling  
&  
Rockstroh.  
Niederlagen in allen  
Städteorten.

Atelier für künstlerische  
**Photographie**  
Dresden, Prager Str. 30. Fernruf  
1087.  
Höchste Auszeichnungen und Medaillen.  
Anerkennung Sr. Eminenz des Kardinals  
Fürst-Erzbischofs von Prag.



Für den Monat  
**Dezember**  
abonniert man auf die „Sächsische  
Volkszeitung“ mit der täglichen Roman-  
beilage sowie der wöchentlich erscheinenden  
Beilage „Feterabend“ zum Preise von  
**60 Pfg. (ohne Bestellgeld)**  
durch den Boten ins Haus **70 Pfg.**

## Der Aufmarsch der Parteien zur Reichsfinanzreform.

Berlin, den 24. November 1908.

Am vierten Tage der Debatte zur ersten Lesung der Reichsfinanzreform kam der Abschluß der ersten „Garnitur“ der Fraktionsreden. Am Mittwoch beginnt die zweite Reihe, ob noch eine dritte zum Sprechen kommt, ist sehr zweifelhaft, aber nicht ausgeschlossen. Runmehr sind die Fraktionen allesamt aufmarschiert, und man kann sich ungefähr ein Bild von der Gestaltung der Dinge machen, freilich kein absolut sicheres, denn einmal sind die Fraktionen nicht in allen Teilen einig und dann haben nicht alle Fraktionen eine endgültige Stellung eingenommen. Wenn sofort am Montagabend über die neuen Steuern abgestimmt worden wäre, dann hätte sich nur eine Mehrheit für die Schaumweinsteuer und die Plakatsteuer mit insgesamt 8 Millionen Mark ergeben. Aber es kommt noch anders.

Das bemerkenswerteste Bild bot die Regierung: die Vertreter der Einzelstaaten schwiegen ganz mit Ausnahme des preussischen Finanzministers, der immer deutlicher als der Wortführer austrat. Herr v. Rheinbaben ist freilich auch ein allgemein geschätzter Redner und ein noch besserer Jongleur mit Zahlen, der geradezu verblüffende Experimente vorführt. Aber neben ihm wurde der Reichschatzsekretär Sydow stark in den Schatten gestellt; es war der Kehrling über dem „Meister“. Und vollends der Reichskanzler, der sich mit großer Silikosität durch sein Manuskript hindurchredete. Man kann sich heute daran erinnern, wie groß die Vorkühlorbeeren sind, die der Kaiser zu Hamburg dem Reichskanzler, der als „Herzog von Klein-Flottbeck“ zu Osnabrück abgeht, und dem neuen Reichschatzsekretär spendete; heute stimmt kaum ein Deutscher in dieses Urteil noch ein, besonders nicht die Kaufmannschaft, an die der Kaiser sich besonders wandte. Man muß auch hier sagen: Wie schlecht muß der Kaiser unterrichtet gewesen sein, als er jene Rede hielt! Frage: Ist er heute besser informiert? Die Regierungsvertreter sehen heute ein Zell nach dem anderen wegschwimmen und Sydow schaute immer betrübter darenin.

Eine ganze Reihe von Vorschlägen der Reform ist denn auch schon als gescheitert anzusehen. Da liegt als zerbrochenes Gefäß vor uns die Bindung der Matrrikularbeiträge. Auch nicht eine Stimme aus dem Reichstage erhob sich hierfür; von rechts bis links wurde diese Forderung einmütig abgelehnt. Die Bundesstaaten können also bei dieser Gelegenheit ihre Schäfchen nicht scheren. Der Reichstag erklärte in erfreulicher Einmütigkeit, daß er an seinem Budgetrecht nichts ändern lasse und daß er die Matrrikularbeiträge zum Abschluß des Etats absolut notwendig brauche. — Aber noch ein zweiter schöner Kopf ist zerfallen worden: Die Hypothese von 500 Millionen Mark wurde über den Haufen geworfen. Kein einziger Redner hat diese Forderung schlankweg unterschrieben; auch da, wo man ein freundliches Gesicht zu der halben Milliarde Steuern machte, erfolgten noch manche Vorbehalte. Zentrum und Freisinn aber zerkausten diese Rechnung in gründlicher Weise und sie kamen an der Hand der amtlichen Aufstellung zu dem Resultat, daß höchstens 300 Millionen Mark erforderlich seien. Die Regierung will erst in der Dunkelkammer der Kommission ihre Rechnung erläutern; das sagt mehr als genug. Aber wir sind schon zu einem guten Teil befriedigt, wenn dem Volke 200 Millionen Mark neue Steuern erspart werden können.

Was nun die einzelnen Steuerarten betrifft, so darf als endgültig gescheitert angesehen werden die Steuer auf Gas und Elektrizität, da nur die Konservativen dafür eintreten. Ob eine Steuer auf die Beleuchtungskörper kommen wird, ist noch fraglich; die Hauptsache ist, daß Licht und Kraft, der technische Fortschritt, nicht unter die Steuer

fallen. Die Weinsteuern darf man auch als gefallen ansehen, falls nicht ein kluger Stopf noch eine Art Steuer erfindet, die nur den Konsumenten trifft. Diese beiden Artikel dürften somit von jeder Steuer befreit bleiben. Dazu tritt noch die Nachschußsteuer und die Befreiung des Erbvertrages; eigentlich erhob sich niemand für diese Steuer. Zentrum und Rechte lehnten sie geschlossen ab; selbst die Rationalliberalen sind nicht für diese zu haben und der Freisinn hatte nur kalte Worte übrig. Mit der Ablehnung dieser Steuern aber scheiden ohne weiteres rund 162 Millionen Mark aus dem Sydowschen Budget aus.

Anders ist es bei jenen Steuern, die in der vorgeschlagenen Form und Höhe verworfen wurden. Da steht zunächst fest, daß das Branntweinmonopol keine Mehrheit finden wird, wohl aber eine gerecht gestaffelte Branntweinfabrikationssteuer. Wir begrüßen die Ablehnung dieses Monopols recht herzlich. Ferner ist die Zigarrenbanderolensteuer dahin, da auch sie kaum Freunde fand. Dieser Form der Steuer können weder das Zentrum, noch die Rationalliberalen noch die Freisinnigen Geschmack abgewinnen, während die Konservativen sie für die am wenigsten schädliche Methode halten und dem Entwurf im Prinzip ebenso wie die Freikonservativen beistimmen. Die Wirtschaftliche Vereinigung erklärte sich überhaupt dagegen. Sofern sich also die Regierung mit einer anderen als der Bänderolensteuer einverstanden erklärt, wird hier schließlich eine Mehrheit zu erzielen sein, besonders, wenn zu dem Gewichtszoll ein Verzehrszuschlag tritt. An der Biersteuer wurde die Höhe der Steuer und der ungenügende Schutz der Mittelbrauer gerügt. Die Zinssparatensteuer kann schon jetzt als gefallen angesehen werden, da sich drei große Parteien, das Zentrum, die Rationalliberalen und die freisinnige Fraktionsgemeinschaft dagegen erklärten. Gegen sie scheint eine scharfe Belastung der Plakate und sonstigen Reklame viel Freunde zu haben; noch ist nicht ausgeschlossen, daß am Ende eine Flächensteuer für die Zinssparatensteuer herauskommt, wobei die kleinen politischen Blätter steuerfrei gelassen würden. Die Presse darf nicht zu früh jubeln.

Alles ist also in der Schwebe! so kann man heute sagen, wenn man die Einschränkungen unseres Artikels berücksichtigt. In der Kommission erst fällt die Entscheidung über die Steuern selbst; die dritte Lesung aber nur kann das endgültige Bild feststellen, und das wird wohl erst nach Ostern 1909 erfolgen.

## Deutscher Reichstag.

k. Berlin 167. Sitzung vom 24. November 1908.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen des Zentrums und der Christlich-Sozialen über das Grubenunglück zu Hamm.

Hg. Wiedeberg (Ztr.) begründet die Anfrage des Zentrums. Er stellt eine Reihe von Anfragen über die Verwendung der Arbeiter. Schon 14 Tage vor dem Unglück fand eine Explosion statt. Was geschah darauf? Mit der Veriefelung soll es sehr gefehlt haben; alle Arbeiter, die ich fragte, haben erklärt, daß es an Wasser zur Veriefelung fehlte. (Hört!) Die Zahl der Ueberwachten war sehr groß, was Redner nachweist. Eine Reihe von Arbeitern ist bereit, die belastenden Aussagen hierüber zu beschwören. Ich nenne dem Minister die Namen, wenn er die Zusage gibt, daß die Arbeiter bei ihrer eventuellen Entlassung in Staatsbergwerken angestellt werden. Auch Grubenbeamte haben erklärt, daß es an der Veriefelung fehlte; wenn die Aufsichtsbeamten kamen, wurde die Nacht zuvor veriefelt. (Hört!) Wenn diese Angaben wahr sind, ist auf der Zeche schlimm mit Arbeiterleben gespielt worden. (Sehr richtig!) Die Zahl der Doppelschichten war sehr groß; man läßt die Arbeiter eine volle und eine teilweise volle Schicht verfahren, weil zwei ganze Schichten verboten sind. Dadurch werden die Arbeiter sehr erschläpft und die Gefahren steigen. Uebt das Reichsversicherungsamt keine Aufsicht aus, wie es bei anderen Berufsgenossenschaften geschieht? Die Heranziehung fremder Arbeiter sollte man tunlichst einschränken; aber sie wächst immer mehr. Die fremden Arbeiter nehmen jedes Jahr zu; die einheimischen werden verdrängt. Im Bergbau verhandelt man mit den Arbeiterorganisationen nicht, Tarifverträge gibt es nicht, wohl aber schwarze Listen. Durch das Vereinsgesetz wird die Organisation fremdsprachiger Arbeiter erschwert. (Hört!) Die Organisationen werden nicht anerkannt. Wenn die Sollförderung nicht erreicht wird, bleiben die Steiger unten bis zu 40 Stunden. (Hört!) Die Prämien auf Materialersparnis erzeugen erhöhte Gefahren, da es an der Sorgfalt fehlt. Das Unglück in seiner Größe ist auf den forcierten Abbau zurückzuführen. (Hört!) Die Heranziehung der Arbeiter zur Grubenkontrolle ist sehr berechtigt. Die Arbeiter setzen ihr Leben aufs Spiel und daher haben sie ein Anrecht darauf, daß sie die zu ihren Gunsten erlassenen Vorschriften mit überwachen dürfen. Eine ge-

heime Wahl dieser Kontrolleure durch die Arbeiter ist geboten. Ein Reichsberggesetz ist unabwendbar; alle anderen gewerblichen Arbeiter sind der Gewerbeordnung unterstellt; nur für die Bergarbeiter gelten die landesgesetzlichen Vorschriften. Warum soll auf diesem Gebiete die einheitliche Regelung fehlen? Zum preussischen Landtage haben die Bergarbeiter sehr wenig Vertrauen, besonders nach der letzten Novelle. Schon 1906 hat der Reichstag ein Reichsberggesetz gewünscht und seither das Zentrum wiederholt diesen Wunsch erneuert, was Redner nachweist. Wie stellt sich der Bundesrat zu den Beschlüssen des Reichstages? Der Reichstag muß zum Ausdruck bringen, daß er gewillt ist, den Wünschen der Bergarbeiter Rechnung zu tragen; der Bundesrat aber muß zeigen, daß er für diese Wünsche Verständnis hat. (Beifall im Zentrum.)

Hg. Lehrens (Wirtsch. Berg.). Dieses Grubenunglück ist das größte von allen, die uns seither in Bergwerken auftraten. Ueberall fragt man nach den Ursachen der Katastrophe. Redner fordert eine strenge Untersuchung und Anstellung der Seiger, die wegen ihrer Aussagen entlassen werden, im Staatsbetrieb.

Staatssekretär Bethmann-Hollweg: Der Handelsminister wird auf die Frage technischer Natur antworten; ich will nur in allgemeinen Erwägungen darlegen, zu denen wir gedrängt werden. Wir fanden einmütige Teilnahme bei diesem Unglück. Aber neben der Teilnahme erscholl der Ruf nach mehr Bergarbeiterschutz, nach einem Reichsberggesetz. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die nachgewiesene Schuld wird ihre Sühne finden. Für uns steht in Frage, ob den Arbeitern ein erhöhter Schutz gegeben werden soll; diese Frage ist unabhängig von der Katastrophe. Auf der Unglücksstätte haben die Bergarbeiter die Klage erhoben, sie seien betrogen worden um die Zulagen von 1905; dafür habe ich alles Verständnis. Eine ruhige Betrachtung wird solchen Vorstellungen nicht Recht geben können. Unglücksfälle lassen sich nie ganz ausschließen. Mit dem Urteile sollte man warten, bis die Untersuchung zu Ende ist. Die Bedeutung der technischen Fragen unterschätze ich nicht. Ganz im Vordergrund steht die Frage der Arbeiterkontrolleure. Die Gegner der Institution stellen sich auf einen zu prinzipiellen Standpunkt; wo ein persönliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht, macht man sich die Erfahrungen des letzteren von selbst zunutze. Anders ist es bei den großen Riesenbetrieben, wo die Gegensätze zwischen beiden bestehen. Je strenger die Ordnung sein muß, um so mehr ist erforderlich, daß die beiderseitigen Beziehungen scharf umgrenzt werden. Die Frage der Arbeiterkontrolleure hängt mit der Eigenart des Betriebes zusammen; dazu rechne ich die besondere Art des Betriebes. Für den Bergbau hat man bereits besondere Vorschriften erlassen, auch besondere Aufsichtsorgane schon bestellt. Die Arbeit ist hier über viele Stellen verteilt, das erschwert die Sicherheitskontrolle; aber gerade das erfordert, daß man sich die Erfahrungen der Arbeiter zunutze macht (Bravo! im Zentrum) und solche Kontrolleure aufstellt, die vom Vertrauen der Arbeiter getragen sind. (Beifall im Zentrum.) Solche Einrichtungen werden sich erst einleben müssen; aber man hat gute Erfahrungen gemacht mit der Einrichtung im Saarrevier. Man sollte alle Kräfte auch bei der Arbeiterchaft dienstbar machen zur Bekämpfung der Gefahren. Bisher haben die verbündeten Regierungen den Standpunkt vertreten, daß die Vergeßgebung den Einzelstaaten verbleiben soll. Die Einzelstaaten müssen sich jetzt fragen, inwiefern ihre Vorschriften reformbedürftig sind; der preussische Handelsminister hat schon solche Erwägungen angestellt. Ich kann mit der größten Bestimmtheit erklären, daß die preussische Regierung die Frage mit allen Mitteln fördern wird; mit den anderen Staaten werde ich verhandeln, um den Ausbau der Bergarbeiterschutzvorschriften durch die Landesgesetzgebung zu erzielen. So komme ich rascher zum Ziele als durch ein Reichsberggesetz, auch wenn es nur den Arbeiterschutz umfassen würde. (Beifall.)

Handelsminister Delbrück geht auf die Einzelheiten des Unglücks ein, ohne seine Arbeit endgültig abzugeben. Er vertreibt auf seine Ausführungen im preussischen Abgeordnetenhaus. Gestern fand eine neue Explosion auf der Grube „Raddob“ statt; verletzt wurde niemand. Bis jetzt ist die Grube bis zur dritten Sohle unter Wasser gesetzt. Das Wasser wird erst abgelassen werden, wenn keine Gefahr mehr für die Bergung der Leichen vorhanden ist. Eine Reihe der Zeugen ist über die Veriefelung vernommen worden; danach hat die Veriefelung nur deshalb nicht stattgefunden, weil die Wasserleitung eingefroren war. Die Zeugenaussagen gehen auseinander, so daß ich auf Einzelheiten nicht eingehen kann. Was die Belegschaften betrifft, so werde ich sofort nach dieser Debatte eine Kommission zur Untersuchung absenden. Die Behauptungen über die mangelnde Veriefelung sind zum größten Teile schon als unwahr bezeichnet worden. Auch andere Mängel haben sich nicht feststellen lassen. Klagen oder Beschwerden wurden früher nicht vorgebracht, auch nicht in der Presse. Wir sollten mit jeder Kritik anhalten, bis die Untersuchung abgeschlossen ist. Maßnahmen zur Verhütung solcher Unglücksfälle müssen getroffen werden. Die Schichtmeister waren nicht ungeübte und unfähige Leute. Die Gesundheitsbeiräte wurden immer gehört, ehe die Ueberwachten genehmigt wurden. Der Schutz der Bergarbeiter nimmt stetig zu, ebenso die Zahl der Aufsichtsbeamten. Redner sucht die Angriffe auf die Zeche „Raddob“ zurückzuweisen.



Auf Antrag des Grafen Humpelsh findet die Besprechung statt.

Abg. Dr. Osann (Nat.). Die Grube Rabod hat in den Kreisen der Sachverständigen hohes Lob erhalten; es sollte nicht an der Versteigerung. Es war Wasser in hinreichenden Mengen vorhanden. Man hätte die Arbeiter in diesen Fragen selbst mehr hören sollen. Auch wir sind für von Arbeitern gewählte Arbeiterkontrollen. Die Presse hat auch aufgehend gemerkt. Soll der Tod so vieler Männer ausgebeutet werden? Wer die sozialdemokratische Presse verfolgt hat, mußte sehen, wie man selbst den Tod zur Agitation ausnützte. (Zurufe links: vor Empörung!) Redner verliest einige Artikel. (Beifall links.)

Abg. Que (So.). Wir beurteilen diese Angelegenheit ganz objektiv und nicht einseitig. Die Arbeiterkontrollen des Herrn Osann wollen die Arbeiter nicht. Die meisten Zeugen sagen das Gegenteil von dem, was der Minister uns erklärte. Ein Novum aber ist, daß die Steiger sogar offen auf die Seite der Arbeiter treten; so etwas war noch nie da. Nach der Rede des Ministers muß man sagen: Alles war in Ordnung! Gewiß ist viel Sensation gemacht worden, aber von der bürgerlichen Presse. Die unglücklichen Zeugenaussagen teilt der Minister nicht mit. (Hört.) Die Leute arbeiten nicht in dieser Grube; sie mußten schuften und arbeiten, um schließlich einen solchen Tod zu erdulden; die Hitze ist in dieser Grube ungeheuer; daher mußte eine stärkere Versteigerung eintreten; das aber geschah nicht. Was hat denn der Gesundheitsrat beschlossen? Die Arbeiter wissen nichts davon; eine öffentliche Vernehmung ist erforderlich. Neue Vorschriften brauchen wir nicht; aber die bestehenden müssen durchgeführt werden. Die Vergütung läßt die Grubenbeamten im Stich gegen die Unternehmer. Nun will man die Arbeiter gar oder die Vorarbeiter verantwortlich machen für die Unglücksfälle. Die Schuldigen sitzen dort, wo die Disziplinenbelehrer sich befinden, bei den Aktionen usw.; da wird mit Menschenleben gespielt und eine falsche Sparpolitik getrieben.

Darauf erteilt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. Weiterberatung. — Schluß 6 Uhr.

### Politische Rundschau.

Dresden, den 24. November 1908.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet offiziös die in einem Berliner Blatte gemachten Angaben über Reisepläne des Kaisers für das kommende Frühjahr, deren Einzelheiten bereits feststehen sollen, als erfunden.

Fürst Bülow sagte zu einem französischen Journalisten, der ihn fragte, was er von dem in dem „World“ veröffentlichten Kaiserinterview halte: „Ich bin der Ansicht, daß Erfindungen von hoher Phantasie nur gestattet sind, wenn sie sich auf imaginäre, d. i. nicht existierende Personen beziehen und keinerlei des Respektes würdige Interessen schädigen. Aber niemand wird mich widerlegen, wenn ich erkläre, daß es unzweifelhaft ein höchst tadelnswerter Akt ist, dem Kaiser so grenzenlos unsinnige Worte in den Mund zu legen, die er nie gesprochen hat, und an die er auch nie im Traume gedacht hat.“ Bohin, schloß Fürst Bülow, würde es kommen, wenn die Fabrikation kaiserlicher Interviews ein Lieblingsport gewisser erfindertischer Geister würde!

Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht den Wortlaut des Schiedsvertrages wegen der Vorkälle in Casablanca zwischen Deutschland und Frankreich. Der Vertrag umfaßt 9 Paragraphen. Das Schiedsgericht setzt sich aus 5 Schiedsrichtern, aus den Mitgliedern des ständigen Schiedsgerichtshofes im Haag zusammen. Jede Regierung wählt innerhalb halbjährlich 2 Richter je 2 Schiedsrichter, von denen nur einer ihr Staatsangehöriger sein darf. Die so ernannten 4 Schiedsrichter wählen innerhalb zweier Wochen nach Bekanntgabe ihrer Ernennung einen Obmann. Am 1. Februar 1909 werden jede Partei 18 Exemplare ihres Schriftsatzes zur Verbreitung an die Schiedsrichter, die Parteien usw. mit beglaubigten Abschriften aller bezüglichen Aktenstücke und Urkunden einreichen. Am 1. April 1909 werden die Parteien ihre Gegenschrittsätze einreichen. Das Schiedsgericht wird am 1. Mai 1909 im Haag zusammenzutreten und sofort zur Untersuchung des Streitfalles schreiten. Nachdem das Schiedsgericht die ihm unterbreiteten Tatsachen und Rechtsfragen entschieden hat, wird es dementsprechend über das weitere Geschick der am 25. September d. J. verhafteten Personen, insoweit Streit darüber besteht, Bestimmungen treffen.

Das Geschehen der Altsachsen in den Tagen der Krise war nur Theaterlärm; denn jetzt haben sie in Berlin eine außerordentliche Generalversammlung gehabt und dabei alles abgelehnt, was eine dauernde Besserung herbeiführen könnte.

Für eine Geldumsatzsteuer tritt Minister a. D. v. Boddieloh in der „Lombard“ „Finanzchronik“ mit folgenden Worten ein: Es ist eine Steuer, die jeden in gleicher Weise attackiert; populär kann eine Steuer nie werden; aber diese, die alle Schichten gleichmäßig umfaßt, hat vor allem auch den großen Vorteil, daß sie elastisch ist, und daß sie dem Reichsstaate dazu dienen kann, auf Sparfüßeln in der Wirtschaft zu halten, denn man kann sie ja so einrichten, daß man den Satz verändert oder in Zeiten großer wirtschaftlicher Konjunktur größere Beträge in Spartöpfeln aufbewahrt, um die Schuld in schlechterem Tempo los zu werden. Kurz! Ich sollte meinen, daß auch diejenigen, die für die sogenannte parlamentarische Kontrolle schwärmen, in einem solchen Vorschlage eine ihnen sympatische Maßregel erblicken sollten.“ Als mildernben Umständen für Reichsstaatssekretär Spöck folgen wir bei, daß Boddieloh ihn seinen „Schüler“ nennt! Au!

Hako: Ein Schriftstück! In der Erklärung des „Reichsanzeiger“, die nach der Potsdamer Audienz erschien, hieß es bekanntlich: „Demgemäß billigte der Kaiser die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstage und veröffentlichte den Fürsten v. Bülow seines fortwährenden Vertrauens.“ Die „Kreuzzeitung“ berichtet dazu, der Kaiser habe dem Fürsten Bülow auch etwas Schriftliches gegeben, nämlich „ein mit der Unterschrift des Monarchen versehenes und in die Hände des Reichskanzlers niedergelegtes Dokument.“ Diese Mitteilung wird uns vom Berl. Tagebl. bestätigt mit der Oszillation, daß der Reichskanzler das Schriftstück sowohl dem Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg als auch dem Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg gezeigt hat; auch mehrere konservative Reichstagsabgeordnete hätten es zu Gesicht bekommen. Dabamitlich wird dazu gemeldet: „Von einigen Zeitungen die Meldung bringen, der Reichskanzler habe dem Reichstagspräsidenten Grafen v. Stolberg ein von Sr. Majestät dem Kaiser unterschriebenes Schriftstück gezeigt, so ist dies unmaß. Der Reichskanzler hat dem Grafen Stolberg weder ein solches Schriftstück

gezeigt, noch von dem Vorhandensein eines solchen Mitteilung gemacht.“ Die Nachricht ist jedenfalls entstanden durch eine irrige Interpretation der Notiz in der „Kreuzzeitung“, der Kaiser habe dem Fürsten Bülow auch etwas Schriftliches gegeben, nämlich „ein mit der Unterschrift des Monarchen versehenes und in die Hände des Reichskanzlers niedergelegtes Dokument.“ Die „Kreuzzeitung“ selbst erklärt jetzt ihre Notiz dahin, daß sie nur die im Reichsanzeiger veröffentlichte, mit der kaiserlichen Unterschrift versehene Kundgebung gedacht habe. Wir möchten gern wissen, woher das „Berliner Tageblatt“ eigentlich die Bestätigung bekommen hat? Sie ist wohl einfach erfunden worden — eine Verzö., die gewisse Berliner Zeitungen und Korrespondenzen bekanntlich mit Vorliebe pflegen.

### Oesterreich-Ungarn.

Die Studentenkrawalle in Wien. Die Schieberei an der Wiener Universität hat den Rektor veranlaßt, in einer Bekanntmachung das Vorgehen der italienischen Studenten, welche von der Waffe Gebrauch machten, aufs schärfste zu verurteilen und ihre Tat als Verbrechen zu bezeichnen. Er hat gleichzeitig die schwersten Disziplinarstrafen gegen die Schuldigen angekündigt. Infolge des blutigen Zusammenstoßes bleiben die Universitäten und Hochschulen bis auf weiteres geschlossen. Es sind in der Aula 33 Personen verletzt worden, davon 6 durch Revolverkugeln. Im ganzen wurden 27 Personen festgenommen, darunter 5 von der Staatsanwaltschaft wegen dringenden Verdachts schwerer körperlicher Beschädigung. 4 davon werden beschuldigt, Revolverkugeln abgegeben zu haben. Die übrigen wurden wegen Vergehens gegen die Polizei zur Verantwortlichkeit gezogen.

### Frankreich.

Das Gelbbuch von Marokko. Die gesamte Presse bespricht ruhigen Tones das Marokkogeheuch. Auf die Klage des „Temps“, daß Frankreich seine Karte Abdul Wis nicht auspielt und Mulay Hafid nicht nach den Wünschen des Generals d'Armands bekämpfte, antwortete der „Figaro“: In der französischen Kammer hätten keine 20 Personen gebilligt, daß das französische Heer in den Dienst von Abdul Wis gestellt würde. Wenn die Regierung dem Parlamentswillen zuwider gehandelt hätte, würde sie der deutschen Regierung die schönste Gelegenheit zu gefährlichem Siege, wie im Jahre 1905, gegeben haben. „L'Aurore“ lobt die loyale Haltung Bidons und bedauert das Fehlen der Dokumente über die Casablanca-Affäre. Das Blatt meint, der Erfolg, der hier die friedlichen Vermählungen krönte, hätte das Gelbbuch würdig abgeschlossen. Der „Gaulois“ sagt, das Gelbbuch sei ein Dokument, das zugleich Herrn Bidon ehrt und das Volk, das durch die patriotische Haltung seine Aufgabe Deutschland gegenüber erleichterte. In ähnlichem Sinne lauten auch die meisten anderen Pressstimmen.

### Perisien.

Die Proklamation des Schahs, in der erklärt wird, der Schah habe sich entschlossen, sein Parlament einzuberufen, ist zurückgezogen worden. Wie man glaubt, ist dies mit Rücksicht auf die Vorstellungen von England und Rußland erfolgt.

### Aus Stadt und Land.

Wiederholung der von uns veröffentlichten Mitteilungen über die Minderheiten in Schlesien. Der Name des Reichstagspräsidenten ist in der Reichsanzeiger veröffentlicht worden.

Dresden, den 25. November 1908.

Tagungsprotokolle für den 20. November, 1908. Erwähnung des Herrn Reichsminister v. Bülow von Dresden. — 1870 Kampf bei Dijon gegen die Franzosen unter Wertholtz. — 1857 Joseph Freiherr v. Eichenborff, Dichter, zu St. Rochus bei Reibe.

Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 26. November: Südwestwind, heiterlich, mäßig trocken.

Sr. Majestät der Königl. ist heute früh 6 $\frac{1}{2}$  Uhr zu mehrtägigem Jagdaufenthalte in Sibyllenort eingetroffen.

Sr. Majestät der Königl. hat das Protektorat über den Sächsischen Militär-Lebensversicherungverein übernommen.

Der Rat beschloß die Erweiterung der Altschülerhöheren Mädchenschule und zwar sollen auf dem Grundstück ein Vorderhausneubau und Umbauten am Seiten- und Hintergebäude ausgeführt werden. Die Kosten hierfür sind auf 326 800 Mk. veranschlagt worden.

Im Ausschusse nationaler Arbeiter- und Hilfsorganisationen zu Dresden und Umgebung referierte in der gestrigen Sitzung Herr Regierungsrat Sübener über den Zentralarbeitsnachweis für die Kreishauptmannschaft Dresden. Den eingehenden Ausführungen des Vortragenden schloß sich eine recht eingehende Aussprache der Teilnehmer an. In einer Resolution werden die Stadtverordneten gebeten, den Beitrag von 10 000 Mark zu bewilligen. Die Resolution erblickt in der Errichtung eines paritätischen Zentralarbeitsnachweises einen wesentlichen Fortschritt zur Förderung des sozialen Friedens und protestiert gegen die ablehnenden Auslassungen des Herrn Stadtverordneten-Bizevorstehers Obermeister Hurosch in der Allgemeinen Innungsversammlung vom 20. d. M. Die auf nationalem Boden stehende Arbeiterkammer würde es nicht verfehlen, wenn auch diese Gelegenheit wieder unbenutzt bleiben würde, den sozialen Ausgleich in dieser Frage herbeizuführen.

Die Reanaufstellung der Schillingischen Figurengruppen aus Bronze, deren Guß in der Kunstgießerei von Birner & Franz in Hoystadt Lübtow ausgeführt worden ist, dürfte heute beendet sein. Die Wegnahme der ersten beiden Gruppen „Morgen“ und „Nacht“ hat bereits in der vorigen Woche stattgefunden. Diese beiden Sandsteingruppen wurden sofort der Bahn nach Chemnitz geschickt, während die Bronzegruppen auf die Sockel gestellt wurden. Nun befinden sich die Sandsteingruppen „Mittag“ und „Abend“ auf dem Wege nach Chemnitz, während die gleichen Bronzegruppen ebenfalls die Terrassentreppe zieren. Der Guß der Gruppen ist in allen Einzelheiten vorzüglich gelungen und beweist auf neue, auf welcher hohen Stufe die altberühmte Döbener Gießereikunst steht.

In einem Vortrage über „Was bedeutet das

Schwimmen für das Volk“ sagte Herr Dr. Hopy am 17. d. M. im Verein für Volkshygiene: „Nach im beginnenden Mittelalter erstreckte sich das Schwimmen der weitesten Förderung. Neben dem Reiten und Jagen galt es zu den feudalen Beschäftigungen der vornehmen jungen Leute aus gutem Geschlecht. Erst die mönchlichen Einflüsse des späteren Mittelalters boten alles auf, um das Schwimmen und Baden zu unterdrücken. Die Trümmer jener Jahrzehnte wollte in der Entblößung des Körpers, ohne die nun einmal kein Baden möglich ist, etwas Schamloses sehen, was mit dem Christentum in Widerspruch stehe.“ — Diese Darstellung ist vollkommen falsch und tendenziös. Das Baden in Flüssen und Seen blieb während des ganzen Mittelalters üblich. Daß die „mönchlichen Einflüsse“ nicht gegen das Baden gerichtet waren, beweist, daß gerade in den Klöstern warme Bäder errichtet wurden und den Gästen zur Verfügung standen. Auch in Burgen und Städten waren überall Badestuben eingerichtet. Das Baden war allgemein gewöhnlich und ein unentbehrliches Bedürfnis für jedermann. Einen besonders starken Aufschwung nahm das Baden seit der Zeit der Kreuzzüge; die Kreuzfahrer brachten die orientalische Sitte der Schwimmbäder, die als das einzige wirksame Mittel gegen den damals eingeschleppten Ausschlag galten, mit nach Europa. Gewöhnlich wurde am Sonnabend und an Vorabenden vor Festtagen gebadet. Bei feierlichen Anlässen wurden dem Volke Freibäder dargeboten. Am Sonnabend erhielten die Handwerkerleute Badegelder, welche die Stelle der jetzigen Trinkgelder vertraten. Es gab sogar Vermächtnisse, deren Zweck war, den Armen am Sterbetage des Stifter ein Bad zu bereiten (Seelbäder). Im späteren Mittelalter kam das gemeinsame Baden beider Geschlechter immer mehr auf, weibliche Bedienung war von jeher häufig gewesen und so wurden die öffentlichen Badestuben allmählich zu Sälen der Unzucht. „Frömmerei“ war es nicht, wenn die Weisheit gegen diese Ergeße auftrat. Sie bekämpfte nicht das Baden und sah in der Entblößung des Körpers so lange nichts „Schamloses“ als sie mit der guten Sitte und Ton, sowie Schamhaftigkeit nicht im Widerspruch stand. — Zu Ende des 15. Jahrhunderts trat dann an Stelle des Ausschlags die Syphilis. Nun waren es nicht die Mönche, die ihren „mönchlichen Einfluß“ geltend machten, sondern gerade die Ärzte, die vor dem Besuche der öffentlichen Badestuben warnten. Die Ansteckungsgefahr und die Teuerung des Brennholzes bewirkte den Rückgang des Badewesens im 16. Jahrhundert. Es begannen damals auch bereits Väterreisen nach den Kurorten in Baden, Baden-Baden, Gastein, Wildbad usw. in Aufschwung zu kommen. So verschwand allmählich das Baden als Volksgewohnheit und zwar gerade während der gebräunten Periode der „Reformation“, wo doch die „mönchlichen Einflüsse“ in Deutschland gleich Null waren. Erst im 19. Jahrhundert knüpfte man an das Mittelalter wieder an und Herr Dr. Hopy nennt uns den preussischen Ministerpräsidenten von Pfuel als „Vater des heutigen Schwimmens“. — Diese wenigen Zeile zeigen uns, wie unecht Herr Dr. Hopy hat, wenn man die kath. Kirche für das Verschwinden einer guten Volkssitte verantwortlich machen will. Mit viel mehr Recht können wir die Reformation dafür verantwortlich machen, nachdem das Baden gerade mit Beginn dieser Periode verschwunden ist. Doch die Katholiken pflegen ihre Urteile gewissenhaft abzuwägen, bevor sie sie aussprechen.

Die Stadt Dresden als Grundstücksbesitzerin. Es dürfte verhältnismäßig wenig bekannt sein, daß die Stadt Dresden einen großen Teil ihres Vermögens in Grundstücken angelegt hat und zwar enthält das soeben erschienene diesbezügliche Verzeichnis nicht weniger als 388 Grundstücke in einem Gesamtwerte von 102 908 848,92 Mk., die der Stadt Dresden gehören. Die wichtigsten Objekte hiervon sind der Rathausbauplay und Rathausvorplay (das vormalige Grundstück der v. Preussischen Marien-Stiftung an der Gewandhausstraße, das den künftigen Vorplay zum Rathaus bilden soll), im Werte von 1 283 830 Mk. Der Rathausbauplay selbst ist mit 3 942 557,52 Mk. bemerzt und der Neubau des Rathauses mit 4 781 186,96 Mk. Weitere größere Wertobjekte im Besitze der Stadt Dresden sind die Löwenapotheke an der Bildrufer Straße im Werte von 1 134 639,40 Mk., die Parkhalle am Antonplatz 1 007 441,59 Mk., das Städtische Gärtchen 1 674 059,51 Mk., die Gewerbeschule an der Dürerstraße 1 591 608,61 Mk., der Ausstellungspalast mit Park an der Elbelaube: 2 350 027,46 Mk., das Johannstädter Krankenhaus an der Fürstenstraße: 5 515 057,46 Mk., die Hauptmarkthalle an der Bettnerstraße: 1 434 834,22 Mk., das Krankenhaus in der Friedrichstadt: 3 381 610,86 Mk., die vormalige Königl. Frauenklinik in der Seminarstraße: 1 277 949,80 Mk., die Heil- und Pflegeanstalt an der Löbtauer Straße: 3 698 853,39 Mk., der Schlachthof im großen Ostgraben: 3 354 795,24 Mk., das Areal hierzu: 575 707,79 Mk., das Stadtgut in Rädmitz: 2 096 077,43 Mk., die städtischen Volksschulgrundstücke: 15 520 820,32 Mk., die Flurstücke an der Gerol- und Silbermannstraße: 1 575 308,68 Mk., das Bauland im Schmeißer: 1 208 718,70 Mk. und die Landflächen in Vorstadt Radly, die zum Zwecke der Schwemmkanalisation erworben worden sind: 1 523 720,55 Mk., das Rittergut Klingenberg mit Einschluß des Wasthofes „Sachsenhof“, der vormaligen Schieferei, der Brauerei, der Brennerei und Ziegelei steht mit 546 354,02 Mk. zu Buche. Der oben erwähnte Gesamtwert ist nach dem Stand vom 31. Dezember 1907 aufgenommen. Am 31. Dezember 1906 betrug der Gesamtwert der städtischen Grundstücke 95 311 121,18 Mk.

Der Wasserstand der Elbe hat in den letzten Tagen infolge der ergiebigen Niederschläge eine ziemlich Aufbesserung erfahren, denn während der Dresdner Pegel am 18. November noch 210 Zentimeter unter Null zeigte, war er heute auf 191 Zentimeter gestiegen. Leider kommen die besseren Wasserverhältnisse der Schifffahrt nicht mehr zugute, da diese vollständig eingestellt werden mußte.

Der Gesamtanfrage unseres heutigen Blattes liegt ein Prospekt der Firma Franz Heise & Hamburg über die Gewinnziehung der Kaiserl. Ottom. 400-Franc-Lose bei, worauf unsere geehrten Leser aufmerksam gemacht seien.







Die Stückzinsen sind bei fest verzinslichen Papieren gleich dem Zinsfuß des betreffenden Effekts, bei Wechselpapieren 4%, Genusshelne werden franco Stückzinsen gehandelt.

Deutsche Reichsanleihe		Österr. Silberrente		Russische Reichsanleihe		Sächsische Staatsanl.		Preuss. Konf. Anleihe		Preuss. Schatzscheine	
3	85,50	4 1/2	99,10	4	100,65	3 1/2	99,00	8	85,60	4	100,65
3 1/2	94,95	4	98,00	4	100,65	3 1/2	99,00	8	85,60	4	100,65
4	100,65	4	98,00	4	100,65	3 1/2	99,00	8	85,60	4	100,65
4	100,65	4	98,00	4	100,65	3 1/2	99,00	8	85,60	4	100,65
4	100,65	4	98,00	4	100,65	3 1/2	99,00	8	85,60	4	100,65

Admodum reverendos confratres associationis Vindobonensis socios, qui stipem consueta hoc anno nondum largiti sunt, omni cum humanitate rogo, ut isti parvo oneri mox satisfiant. Quod forsitan per dom. secr. Tammer fieri poterit. Sanctissimus Pater omnibus sacerdotibus associationis nostrae facultatem indulgentias, quas vocant, Ordiniss. Crucis cum rosariis conjungendi benevolentissimo animo concessit.

**P. Paulus Richter.**  
Dresden, Wernerstraße 14.

## Cognac-Offerte.

Cognac Verschnitt II	gut abgelagert	50	95	1.75
Cognac Verschnitt I	und mild	50	1.25	2.25
Cognac echt französ.	(mit 1 Krone)	75	1.35	2.50
Cognac echt französ.	(mit 2 Kronen)	75	1.60	3.00
Cognac echt französ.	(mit 3 Kronen)	75	1.85	3.50
Cognac echt französ.	*	75	2.15	4.00
Cognac echt französ.	**	75	2.40	4.50
Cognac echt französ.	***	1.30	2.60	5.00
Cognac echt (Original-Füllung)	*	—	2.75	5.25
Cognac echt (Original-Füllung)	**	—	4.00	7.50
Cognac echt (Origin-Füllung) 1854	er	—	5.25	10.00

empfiehlt

## Joseph Juraske

Dresden, Freiburger Platz 24.

Fabrikant feiner Liköre und Importeur von echtem Jamaica-Rum, Cognac, Arac.

## Franzbranntwein

zum medizinischen Gebrauch empfohlen

**Hermann Roch,**  
Dresden, Altmarkt 5.

---

## Billige Kostüm-Röcke

werden nach Maß angefertigt. Mit Stoff von 6.50 an. Moderne Ausföhr., garant. pass. bei

**Holub**  
Dresden, Frauenstraße 12, 3.

### Wäsche als Weihnachtsgeschenk!

Wir empfehlen weiße, reinleimene Damast-Tischwäsche mit eingewebten Abbildungen aus dem Leben u. Leiden Jesu oder mit Jagdbildern oder Blumen.

Größe: 160x215 160x230 160x245 160x260 cm das Tuch 4.— 5.00 6.40 8.— Mk.

Servietten 65x65 cm 1/2 Dtzd. 5.— Mk.

Farbige Madonna-Handtücher od. -Tischläufer à 1.50 Mk.

Alle Arten: Tisch-, Hand- u. Küchentücher, Bettzeuge, Leinen, Hemdenstoffe u. dergl. — Proben zur Ansicht.

Waren von 20 Mk. an franko u. unter Bezugn. a. d. Zeitung auf Wunsch ohne Nachn. — Eigene Hand- und Mech. Weberei, Näherei, Stickerie. — Alte, reelle, christl. Firma, daher langj. u. zufried. Kundschaft — Adresse: Lausitzer Webwaren-Hausindustrie, G. m. b. H. (Leitung: Emil Schelzke) in Sorau (N.-L.).

Freund! Mädchenstafette ist zu haben b. einz. Fr. Wa der Frauenstraße 6. III. D.

**Aufwartung**  
für bormittags 9 Uhr, 1 2 Stdn. gef. Rönnerstr. 17, III r.

## Schönes Haar

Neht jedermann! Zur Pflege und Erhaltung desselben empfehle ich meinen als vortüglich anerkannten Haarspiritus. Flaschen zu 80 Pf. und 1.50 Mk. Ferner sind am Lager: Brennspiritus, Javel, Birtenbalsam, Waq-Rum, Franzbranntwein, gute Pomaden usw.

**Drogerie**  
**Francke Nachf. Th. Zimmer**  
Dresden N., Ammonstr. 42, Ecke Falkenstr. 42.

Vergessen Sie es nicht!  
**Lehmann & Assmy**  
Tuchfabrik  
Spremburg 22  
verkauf. direkt ab Fabrik  
Anzug-, Paletot-, Joppen-, Hosens- und Westen-Stoffe, jedes Mass an Private zu unermesslich billigen Preisen.  
Besten an Jedermann hat

# Geschäfts-Eröffnung

## Marienstraße Nr. 16, gegenüber dem Markthallen-Durchgang.

Großes Lager in vorzüglichen

### chinesischen u. indischen Tees

per Pfund von 1.10 Mark bis 5.50 Mark.

Reiche Auswahl in

### Kakao u. Schokoladen

in allen Preislagen.

### Zucker

zu den billigsten Tagespreisen.

An den 2 ersten Eröffnungstagen geben bei Einkauf von 1 Pfund Kaffee von 1.10 Mk. an eine elegante Kaffeebüchse gratis zu.

**Mittwoch den 25. November** eröffnen wir **Marienstraße 16** eine mit dem neuesten Röstapparate D. R.-P. Nr. 162954, System van Gürpen, ausgestattete

## Kaffee-Rösterei.

Unter Verwendung nur erstklassiger Ware sind wir in der Lage, Vorzügliches in geröstetem Kaffee zu liefern, welcher vor den Augen des Publikums stets frisch geröstet wird.

Preis von **90 Pf.** bis **2.10 Mk.**

Indem wir um gütige Unterstützung bitten, zeichnen wir, unter Zusicherung bester Bedienung

Hochachtungsvoll

### Cambour-Kaffee-Röstwerke, G. m. b. H.

**Otto Kurze,**  
**Dresden-A., Marienstraße 16.** Fernsprecher 5083.

Leitungsbüro und verantwortl. für Formt. Sächsisches und Preussisches: Philipp Bauer; für den Inzeratenteil: Gustav Franke; sämtlich in Dresden; Druck der Sorauer-Verlagsdruckerei, Verlag des katholischen Vereins, Dresden, Bühlener Straße 48.



Arbeitslosenversicherung.

II.

Von besonderem Interesse sind nun die Erfahrungen, die man mit der Einrichtung der Arbeitslosenunterstützung in Straßburg im ersten Jahre ihres Bestehens (1907) gemacht hat.

Die Anmeldung der Arbeitslosen erfolgte auf dem städtischen Arbeitsamt unter Vorlegung des gewerkschaftlichen Mitgliedsbuches und der Arbeitslosenkarte der Gewerkschaft.

Die Gründe, welche die Arbeitslosen bei ihrer Meldung auf dem Arbeitsamt angeben, werden von Zeit zu Zeit mit den bei den Gewerkschaftsbeamten angebrachten Gründen verglichen.

Auch die Kontrolle der bestehenden Arbeitslosigkeit durch die vorgeschriebene tägliche Meldung der Arbeitslosen auf dem Arbeitsamt hat sich nach dem Straßburger Berichte im wesentlichen als erfolgreich erwiesen.

Was die Beendigung der Arbeitslosigkeit durch Zuweisung passender Arbeit betrifft, so haben sich auch in diesem Punkte keine nennenswerten Schwierigkeiten ergeben.

Der Bericht kommt zu dem Schluss, daß die Hauptbedenken, die gewöhnlich gegen eine Arbeitslosenversicherung geltend gemacht werden: die Schwierigkeiten der Kontrolle des Grundes, der Dauer und der Beendigung der Arbeitslosigkeit sich im ersten Jahre des Bestehens der Straßburger Einrichtung als nicht stichhaltig erwiesen haben.

Die Glockenweihe in Seitendorf.

(Schluß.)

Unser Ort, welcher bereits 1303 in einer Marienthaler Urkunde unter dem Namen Sibotindorf vorkommt, dessen Pfarrer ebendasselbst das erste Mal im Jahre 1338 genannt wird, wobei wir erfahren, daß er Otto von Grilau hieß, verdankt sein Entstehen in der jetzigen Gestalt jedenfalls der kolonialisatorischen Tätigkeit der böhmischen Könige, besonders des Königs Premysl Otakar II., der von 1253 bis 1278 regierte und in das durch beständige Kriege verwüstete Land Holländer und Blämen berief.

Silse bieten. Eine ähnliche Einrichtung wie in Straßburg besteht in München schon seit 1906.

Hier ist man sogar noch einen Schritt weiter gegangen und gewährt die Zuschüsse nicht nur den Arbeitslosen, die von gewerblichen oder kaufmännischen Berufsvereinigungen eine Unterstützung beziehen, sondern auch solchen, die im Falle von Arbeitslosigkeit auf Einlagen bei einer Sparkasse zurückgreifen können.

Beide Arten der Arbeitslosenunterstützung, namentlich aber die in Straßburg durchgeführte, sind in Belgien schon von vielen Gemeindeverwaltungen zur Anwendung gebracht worden.

Wäre dieses rühmliche Vorgehen einiger Kommunen für die anderen, besonders die großen, ein Ansporn sein, endlich auch der Frage der Arbeitslosenversicherung in dieser oder jener Form näher zu treten.

Sächsischer Landtag.

H. Dresden, 24. November.

Zweite Kammer.

Vor Eintritt in die heutige Tagesordnung gab Abg. Langhammer (nat.-lib.) folgende Erklärung ab: Die Veröffentlichung des Rundschreibens des Bundes der Landwirte ist während der Untersuchung namentlich in der konservativen Presse fortgesetzt behandelt worden, so daß ich es für angezeigt erachte, den Tatbestand dahin festzustellen: Die Abgeordneten Langhammer, Ridelhahn und Reckel erklären, daß sie die Verantwortung für die Veröffentlichung des Rundschreibens des Bundes der Landwirte unbedingt und allein übernehmen, daß sie die nationalliberale Fraktion aber nicht befragt haben und sich wohl bewusst sind, daß ein Teil ihrer politischen Freunde über die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung anderer Meinung ist, als sie selbst.

Abg. Schied (nat.-lib.) gab hierauf namens seiner Fraktion eine Erklärung ab, in der es unter anderem heißt: Nach den einzelnen Schilderungen des Herrn Prä-

sidenten, nach der Bestätigung durch unseren Kollegen Gontard und nach den Erklärungen in der vom verstorbenen Kollegen Rühlmann hinterlassenen veröffentlichten Schrift befand sich Abgeordneter Dr. Rühlmann am 22. Oktober 1908 in anormaler Verfassung aus Anlaß der bekannten Vorgänge. Es wird hierauf die Erklärung des Präsidenten in der Sitzung vom 20. November erwähnt.

Präsident Dr. Mehnert erklärt, er werde sich durch dieses Mißtrauensvotum nicht abhalten lassen, die Geschäfte der Zweiten Kammer nach bestem Wissen und Gewissen bis zum Schlusse dieser Session zu führen, wie er es bisher getan habe.

Was den Fall Rühlmann betreffe, so hätte er im Interesse seiner Familie gewünscht, daß diese Sache nicht noch einmal erörtert worden wäre. Am 22. Oktober habe ihm ein Diener gemeldet, daß ihn Abgeordneter Dr. Rühlmann dringend zu sprechen wünsche.

Zur Schlußberatung stand heute der schriftliche Bericht der Finanzdeputation A über die zum Kapitel Straßen-

bätten, da sie doch das Kloster St. Marienthal und die Kirche zu Ostritz niederbrannten. Von dieser alten Kirche stammt vielleicht noch das in der Turmhalle befindliche linksseitige Portal mit spätgotischen allegorischen Figuren.

Da im 18. Jahrhundert die Einwohnerzahl in Seitendorf ganz bedeutend gewachsen war, reichte der Raum der alten Kirche, welche 25 Ellen lang, 18 1/4 Ellen breit war, also einen Flächeninhalt von gegen 456 Quadratellen hatte, nicht mehr aus, so daß man an einen Neubau dachte.

tendorf resp. Dornhennersdorf hat mir alle Fuhren und Sanddienste) die jedoch aber auch nicht gering zu schätzen sein) unentgeltlich gethan und berichtet. Mit dankbaren Herzen sollen unsere Kinder und Nachkommen diese unerdiente Gnade und Gütthat erkennen und preisen.

Die erste Rotiz, die darauf schließen läßt, daß unsere Kirche Glocken besaß, stammt aus dem Jahre 1423, also aus der Zeit vor der wahrscheinlichen Zerstörung der Kirche durch die Hussiten.

Eine weitere Erwähnung hiesiger Kirchenglocken findet sich in den hiesigen Kirchenrechnungen vom Jahre 1591, wo für alle Glocken neue Stränge angeschafft werden.







**Uhren Ringe Ketten**

Größte Auswahl feine Neuheiten

**Goldwaren - Trauringe**

**Hugo Künzel**

Dresden - A. Wilmersstr.

**Priv.-Tanz-Lehr-Institut** besseren Ranges  
 von **H. Goercke und Töchter**, größtes Institut Dresden,  
 Dresden-Altstadt, Zahnsgasse Nr. 2, nahe Altmarkt  
 Elegant renoviert — bedeutend vergrößert —  
 billige Preise. Prospekte gratis. A. Bewirtung

**ff. Fleisch- und Wurstwaren**

**Curt Mertzsching**

Dresden-Str., Wittenbergerstr. 79.

**Wenn Zuckerkrank**

**Brot, Zwieback, Kakes** usw. genießen wollen, müssen sie die Gewißheit haben, nur das Beste vom Besten zu erhalten. Altbewährt, von medizinischen Autoritäten als vorzüglich anerkannt sind **Muckes Aleuronat-Gebäcke**. Dieselben dürfen als unschätzbare, am leichtesten bekömmlichen, kräfteerhaltendes Gebäck bezeichnet werden. Ein eigener Versuch wird sofort jeden Zuckerkranken von der unübertroffenen Qualität der 19mal preisgekrönten Muckeschen Nährgebäcke überzeugen. Postversand nach alle. Ländern. — In Dresden Lieferung frei Haus. Man adressiere oder rufe an:

**Muckes Dresdner Nährmittelbäckerei, Dresden-A., Blasewitzer Straße 16, Telefon 2601.**  
 Spezial-Prospekt und Preisliste stehen gern zu Diensten.

**Paul Sagner, Bäckermeister**

Dresden-N., Markgrafenstraße 38.  
 Frisches Gebäck, Stellensteuer, K. Teegebäck. Frühstück täglich frei ins Haus.

**Wichtig für die Hausfrau.**

Machen Sie, bitte, einen Versuch mit meiner

**Haushalt-Melange,**

à Pfund 125 Pf.

Sie werden tatsächlich überrascht sein.

Kaffeegrößterei

**Mühlner,**

Königl. Hoflieferant Dresden-Altstadt, Dippoldiswaldaer Platz

**Carl Makowitzka**  
 Dekorationsmaler  
 Dresden, Blasewitzer Straße 58.

**Toilette-Waren**

Seifen, Bürsten, Kämme sowie alle Gebrauchsgegenstände in reicher Auswahl offeriert billig

**E. Tittel,**  
 Dresden, Pillnitzer Str. 46

**Fritz Reuters Werke**

in 2 Bänden zum Preise von 3.— Mk. sind noch vorrätig.

**Saxonia - Buchdruckerei**  
 Dresden-Altstadt, Pillnitzer Straße 43.

Bestelle hiermit die

**„Sächsische Volkszeitung“**

Dresden-N., Pillnitzer Straße 43  
 für den Monat Dezember 1908

Name: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Straße und Haus-Nr.: \_\_\_\_\_

Bitte, diesen Bestellzettel auszufüllen und falls die Zustellung durch Boten erwünscht ist, der Geschäftsstelle, Pillnitzer Straße 43, zu senden, oder wenn durch die Post gewünscht, in den Postbriefkasten zu legen.

Max Bäbber Dresden-A. 18 1908

**Trumeaux-Spiegel**

Sand-, Toilette- und Korridor-Spiegel  
 Photographie- und Silber-Rahmen  
 Geschäft-Katzeil

findet man in großer Anzahl bei

**Max Bäbber, Dresden-A.**  
 72 Blasewitzer Straße 72.

**Paulholzer, Uhrmacher, Leipzig**

Kreuzstr. 26, Ecke Langestr.

empfehlen sein

reichhaltig. Lager aller Arten Uhren, Gold- u. Silberwaren, Rathenow, Brillen u. Klemmer.  
 Reparaturen prompt und gewissenhaft in eigener Werkstatt.

**Spülkannen, Mutter- und Klistier-spritzen, einzelne Spülkannenschläuche u. andere Bestandteile.**

**Chirurgische Gummiwaren.**

**Richard Münnich**  
 Dresden-N., Hauptstraße 11.  
 Damen steht meine Frau zu Diensten.

verwandeln würde. O, was wir alles träumten in jener törichtesten Jugendzeit! O, wie hätte ich in jener Nacht, als ich dahintritt, der Auserwählte von 10000 Mann, es für möglich halten können, daß ich dereinst mit hundert Franken monatlicher Pension mein Leben fristen müßte! O, meine Jugend, meine Hoffnungen, meine Kameraden! Wo seid ihr geblieben! Aber das Rad dreht sich und steht nie still. — — — Verzeihen Sie, meine Freunde, das Alter hat eben seine Schwäche.

Meine Route ging also zunächst über die Verschanzungen von Torres-Verbas, über einen kleinen Weg, an einem Bauernhause vorbei, das niedergebrennt war und nur noch ein Wegzeichen bildete, dann durch einen Wald von jungen Korkeichen bis an das Kloster San Antonio, welches die linke Grenze der englischen Aufstellung bildete. Hier wandte ich mich nach Süden und ritt ruhig über die Niederungen, denn das war das Gebiet, von dem Masséna glaubte, daß ich sehr leicht unbeobachtet hindurchkommen könnte. Ich ritt ganz langsam, denn es war so dunkel, daß man die Hand vor dem Gesicht nicht sehen konnte. In solchen Fällen lasse ich dem Pferde die Zügel und lasse es selbst den Weg suchen. Voltigeur ging sicheren Schrittes vorwärts, und ich war ganz froh, auf seinem Rücken zu sitzen, und, wohin ich auch blickte, war kein Licht zu sehen. Drei Stunden lang wanderten wir in dieser vorsichtigen Weise weiter, bis ich meinte, nun alle Gefahren hinter mir zu haben. Dann beschleunigte ich unser Tempo, denn ich wollte bei Tagesanbruch die Nachhut der englischen Armee erreicht haben. In dieser Gegend gibt's viele Weingärten, die im Winter glatte Flächen bilden und einem Reiter keine Schwierigkeiten machen.

Masséna hatte jedoch die Schlaueit unserer Feinde unterrichtet. Sie hatten nicht eine Verteidigungslinie, sondern drei, und die dritte, die ich augenblicklich passierte, war die gefährlichste. Als ich dahintritt, durch meinen bisherigen Erfolg ermutigt, sah ich plötzlich eine Laterne vor mir aufstauen und erblickte den Schein von roten Röcken und blinkenden Gewehrläufen.

„Wer da?“ rief eine Stimme — und was für eine Stimme! Ich hielt mich rechts und ritt wie ein Rasender davon. Aber ein Duzend Schüsse trafen hinter mir her, und die Kugeln piffen mir um die Ohren. Das war mir freilich nichts neues, meine Herren, wenn ich auch nicht wie alberne Rekruten behaupten will, daß ich diese Musik sehr gern gehört hätte. Aber sie hat mich wenigstens niemals des klaren Denkens beraubt. Ich wußte also, daß das beste Mittel dagegen in einem raschen Galopp bestand, und daß ich mein Glück anderswo versuchen müßte. Ich ritt um diese Vorpostenfette herum, und als ich nichts mehr von ihnen hörte, schloß ich folgerichtig, daß ich endlich aus ihrem Bereiche sei. Ich ritt etwa fünf Meilen südlich und schlug von Zeit zu Zeit Feuer, um mich mit meinem Taschenumpf zu orientieren. So mit einem Male — es geht mir jetzt noch ein Stich durchs Herz, wenn ich daran denke — sank ohne einen Laut oder einen Zuck mein Pferd maufetot zu Boden!

Ich hatte es nicht gewußt, aber eine der Kugeln jener verheerenden Feldwache war ihm in den Leib gedrungen. Das edle Tier hatte sich nicht gemuldet und keine Schwäche spüren lassen, sondern war gelaufen, so lange noch Leben in ihm war. Eben hatte ich noch sicher auf dem schnellsten und elegantesten Pferde in Massénas Armee geseßen, und im nächsten Augenblicke stand ich da als das hilfloseste, ungeschickteste Wesen, das man sich denken

Ich taumelte einen Schritt zurück. Ich sah einen nach dem andern an. Ich konnte einen Moment meinen Augen nicht trauen. Sie brachten mir eine Suibigung, dieselben Männer, die mich vor einigen Stunden geuzt hatten! Dann wurde mir alles klar. Ich erkannte, wie ich ihnen imponierte, und sie wollten die Scharte von gestern abend wieder ausweihen. Gegen Gefahr kann sich ein Mann stählen, aber nicht gegen Führung. „Kameraden,“ rief ich, „Kameraden —!“ aber weiter brachte ich nichts heraus. Es schnürte mir die Kehle zu, es benahm mir die Sprache. Im nächsten Moment hatte mich Olivier umarmt, Pelletan hatte meine rechte Hand ergriffen, Mortier die linke, einige klopfen mich auf die Schulter, einige schlugen mich auf den Rücken, von allen Seiten strahlten mir frohe Gesichter entgegen — so hatte ich mich bei den Conflanschen Husaren eingeführt.

**Wie der Brigadier an einer Fuchsjagd teilnahm.**

Unter all den gewaltigen französischen Heeresmassen gab es nur einen Offizier, gegen den die Engländer unter Wellington einen tiefen, dauernden und unüberwindlichen Haß hatten. Es gab unter den Franzosen Blünderer, Gewalttäter, Spieler, Raufbolde und Roués. Diesen allen konnten sie verzeihen, denn von diesen Sorten hatten sie in ihren Reihen auch welche. Aber ein Offizier der Massénaschen Truppen hatte ein Verbrechen begangen, das unaussprechlich, unerhört und abscheulich war; worauf man nur in später Nacht, wenn eine zweite Flasche die Zungen der Männer gelöst hatte, unter den schwersten Verwünschungen andeutungsweise zu reden kam. Die Nachricht davon war hinübergetragen nach England, und Landedelmänner, die wenig von den Einzelheiten des Krieges wußten, wurden rot vor Erbitterung, wenn sie davon hörten, und die Erbpächter erhoben ihre sommer-sprossigen Häute geballt zum Himmel empor und fluchten. Und wer anders konnte der Missetäter sein als unser Freund Etienne Gerard von den Conflanschen Husaren, der kühne Reiter mit dem wehenden Helmbusch, der Liebling der Damen und der Stolz der sechs Brigaden leichter Reiterei.

Aber das Sonderbarste dabei ist, daß ein solch ritterlicher Herr einer solch hassenwertigen Tat fähig war und sich zum bestgehohnten Mann des Insellandes machte, ohne je zu wissen, daß er sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, für das die Sprache kaum einen Ausdruck hat. Er starb in hohem Alter und hat trotz seines unerschütterlichen Selbstvertrauens, das seinen Charakter zierte oder entstellte, kaum geahnt, daß ihn so viele tausend Engländer so gern mit eigenen Händen aufgefknüpft hätten. Im Gegenteil, er zählte dieses Abenteuer zu den zahlreichen übrigen, die er der Nachwelt überliefert hat, und er hat manchmal unbändig dabei gelacht, wenn er's dem lauschenden Kreis erzählte, der sich in jenem bescheidenen Café um ihn versammelte, wo er unter Weinen und Lachen von jener großen vergangenen Zeit zu erzählen pflegte, als Frankreich unter Napoleon gleich einem Engel der Besuche aufstand, prächtig und fürchtbar, und sich der ganze Kontinent vor ihm beugte. Wir wollen ihn selbst in seiner eigenen Weise und von seinen Standpunkte aus die Sache erzählen lassen.





Wer hat noch nicht auf die „Sächsische Volkszeitung“ abonniert?

(Bitte ausschneiden!)

### Los von Rom!

So schallt es von Oesterreich über unsere Grenzen hinüber in Frankreich führt der Staat einen Vernichtungskampf gegen die Kirche, und in Spanien schießt man sich an, das französische Beispiel nachzuahmen. Bei uns hegt der Evangelische Bund auf der einen, die Sozialdemokratie auf der anderen Seite, und die albernsten Märchen finden Glauben, weil die religiöse Unwissenheit so erschreckend groß ist. Weiter sind auch die Katholiken, selbst die gebildeten, vielfach nicht so gut geschult, daß sie jedem Einwand der ihnen in der Presse, im täglichen Umgang in der Werkstatt entgegentritt, sofort kräftig entgegenzutreten können.

Die religiöse Unwissenheit ist daher jedem Katholiker mag er hoch oder niedrig stehen, dringend notwendig, besonders aber in der Diaspora.

Katholiken der Diaspora, leset daher eine gute apologetische Zeitschrift! Die erste und älteste, als bestbewährt anerkannte und daher bei Freund und Feind am meisten gelesene, von hochwürdigsten Bischöfen empfohlene apologetische Monatschrift ist das

### Magazin für volkstümliche Apologetik

Herausgeber Graf v. Key, Brühl-Rötn, Verlag Fr. Weber in Ravensburg (Württemberg).

(Bei jeder Buchhandlung, durch die Post und auch direkt vom Verlag zu beziehen für halbjährig 1.60 Mf.).

Das Magazin für volkstümliche Apologetik bietet solches handfestes Nützliches zur Abwehr aller religions- und kirchenfeindlichen Angriffe und ist eine wahre Fundgrube für Geistliche, Lehrer, Vereinsleiter, Vortragende, wie namentlich auch zur Selbstbelehrung

für Katholiken jedes Standes.



### Die Gefahren des Herbstes

bestehen i. d. raschen Uebergängen zwischen sommerlicher Wärme und kalter feuchter Witterung, die uns ans Zimmer fesselt. Wenn die regelmäßigen Funktionen, besonders der Ausscheidungsorgane durch die Veränderung in der Lebensweise nicht leiden sollen, so ist eine **Blutreinigungskur** mit **Klepperbeins Wacholdersaft** Marke „Kluger Vogel“ notwendig, die den Körper für den Winter widerstandsfähig macht und erhält. Die Qualität und Reinheit des echten **Klepperbeinschen Wacholdersaftes** wird allein durch die obenstehende Marke „Kluger Vogel“ verbürgt.

Büchsen zu  
— 50, — 40, 1.40 3. — 8. —  
1 2 5 10 20  
Wertmarken.

Verlangen Sie Wertmarkenbuch bei

**G. G. Klepperbein,**  
Dresden, Frauenstr. 9.

### Geübte Schneiderin,

seit vielen Jahren praktisch tätig, empfiehlt sich den geübten Herrschaften in und außer d. Hause  
**Gertrud Lauer mann**  
Dresden-N.  
Kanonenstraße 7. II II

Im Verlage der **Saxonia-Buchdruckerei** (Katholischer Preßverein) in **Dresden** ist der

## Benno-Kalender 1909

reich illustriert im 59. Jahrgang erschienen.

Preis geheftet 60 Pfennige, kartonniert 80 Pfennige.

Für Buchhändler mit üblichem Rabatt.

## J. Schneckenburger,

Orthopädische Werkstätten,

Dresden — Lüttichaustraße 20 — Fernsprecher 8297,

fertigt als Spezialität

**Hülsen-Apparate** (nach „System Helsing“), **Korsetts**, sowie künstl. Glieder, Bandagen, Leibbinden u. Einlegesohlen für Fußbeschwerden

### Wandteller

22 cm Durchmesser, mit jedem beliebigen Wappen, handgemalt und eingebraunt, liefert

**Franz Junckersdorf**  
Dresden, Prager Str. 23.

### Vökel & Hübner

Dekorationsmaler  
Dresden-A., Kaiserstr. 2



## Kronleuchter

für Gas und elektrisches Licht

Groß-Lager v. Neuheiten.

Ausführung von Gas-, Wasser-, elektr. Licht- u. Kraft-Anlagen.

## Hermann Liebold

Fabrik: Dresden, Große Kirchgasse 3-5.  
Telephon Nr. 3837 und 3877.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, ihre Einkäufe möglichst nur bei den in unserer Zeitung inserierenden Firmen zu machen und sich dabei ausdrücklich auf unser Blatt zu beziehen.

Meine lieben Freunde, es war gegen Schluß des Jahres 1810. Ich, Masséna und die anderen trieben Wellington immer weiter zurück und hofften, ihn mit seiner Armee in den Tajo zu jagen. Als wir aber noch 25 Meilen von Lissabon entfernt waren, merkten wir, daß wir uns sehr verrechnet hatten; denn was hatte dieser Engländer gemacht? Bei einem Ort Torres-vedras hatte er ungeheure Verschanzungen und Befestigungen aufwerfen lassen, so daß sogar wir nicht imstande waren, durchzudringen! Sie waren quer durch die ganze Halbinsel gezogen, und wir hatten uns soweit vorgewagt, daß wir den Rückzug nicht riskieren konnten, und wir hatten auch schon erfahren, daß es kein Kinderspiel war, gegen diese Leute zu kämpfen. Was blieb uns da übrig, als sich vor diese Wälle zu legen und sie nach besten Kräften zu blockieren? Das dauerte sechs Monate und war mit solchen Strapazen und Gefahren verbunden, daß Masséna hinterher von sich sagte, er habe kein einziges Haar mehr am Kopfe, das nicht weiß geworden wäre. Ich für meine Person kümmerte mich weniger um unsere Lage, sondern sah nach den Pferden, die dringend der Ruhe und des Grünfutters bedurften. Im übrigen tranken wir den Wein des Landes und vertrieben uns die Zeit, so gut es eben ging.

Eines Tages nun ließ mich Masséna rufen. Ich fand ihn in seinem Zelte, wo er einen Plan auf dem Tische ausgebreitet hatte. Er sah mich schweigend mit dem ihm eigenen durchdringenden Blicke an, und ich erkannte an seinem Ausdrucke, daß es sich um eine ernste Sache handeln mußte. Er war nervös und bei schlechter Laune, aber mein Auftreten schien ihn zu beruhigen und zu ermutigen. Es ist stets vorteilhaft, wenn man tapfere Männer um sich weiß.

„Oberst Etienne Gerard,“ begann er endlich, „ich habe immer gehört, daß Sie ein wackerer und unternehmender Offizier sind.“

Es war nicht meine Mode, solche Anerkennung zu bekräftigen, freilich würde es auch töricht gewesen sein, sie in Abrede zu stellen; ich schlug also nur die Sporen zusammen und salutierte.

„Sie sind auch ein ausgezeichnete Reiter.“

Auch das gab ich zu.

„Und der beste Reiter in den sechs Brigaden leichter Reiterei.“

Masséna war bekannt dafür, daß er stets genau informiert war.

„Nun,“ sagte er, „wenn Sie einen Blick auf diese Karte werfen, werden Sie ohne Schwierigkeit verstehen, was ich von Ihnen wünsche. Dies hier sind die Verschanzungslinien von Torres-vedras. Sie werden bemerken, daß sie sich weithin erstrecken, und gleichzeitig darüber klar sein, daß sich die Engländer nur in diesen Werken halten können. Dahinter liegt bis nach Lissabon in einer Entfernung von fünfhundert Meilen offenes Gelände. Es ist nun von größter Wichtigkeit, zu erfahren, wie Wellington seine Streitkräfte auf diesem Terrain verteilt hat, und ich wünsche, daß Sie das für mich auskundschaften.“

Seine Worte machten mich erschauern.

„Erzählen,“ sagte ich, „ein Oberst von der leichten Kavallerie kann sich einem ritterlichen Feinde gegenüber unmöglich zum Spion erniedrigen.“

Er lachte und klopfte mich auf die Schulter. „Sie mühten kein Dufar sein, das sind lauter Brauseköpfe,“ sagte er zu mir. „Wenn Sie erst weiter

hören, werden Sie merken, daß ich Sie nicht gebeten habe, Spionagedienste zu leisten. Was sagen Sie zu dem Pferde dort?“

Er hatte mich an den Ausgang des Zeltes geleitet, wo ein Chasseur ein wunderbares Tier auf und ab führte. Es war ein Apfelschimmel, nicht allzu hoch — etwas über 15 Spannen vielleicht — aber mit kurzem Kopfe und herrlich geschwungenem Kamm, wie man ihn bei dem arabischen Geblüt findet. Seine Schultern und Hanken waren kräftig und die Beine dabei so fein, daß es eine wahre Freude war, es nur anzusehen.

„Das ist Voltigeur,“ sagte Masséna, „das schnellste Pferd in der Armee. Ich wünsche nun, daß Sie noch heute nacht aufbrechen, um die feindliche Flanke herumreiten, mitten durch die Nacht durch, an der anderen Flanke vorbei zurück und mir Nachricht über die Stellung des Gegners bringen. Sie werden Uniform tragen, und werden also, falls Sie gefangen genommen werden sollten, nicht als Spion erschossen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß Sie unbefehligt durch die Posten durchkommen, weil sie weit auseinander liegen. Wenn Sie mal glücklich durch sind, dann können Sie am Tage über alles wegsetzen, und wenn Sie auf diese Weise die Landstraßen vermeiden, können Sie leicht unbemerkt entweichen. Wenn Sie sich bis morgen abend nicht zurückgemeldet haben, will ich annehmen, daß Sie gefangen, und will den Engländern vorschlagen, den Oberst Petrie gegen Sie auszutauschen.“

„Ah, wie mir das Herz vor Stolz und Freude pochte, als ich mich auf den Rücken dieses grandiosen Pferdes schwang und mit ihm auf- und nieder-galoppierte, um dem Marschall meine Meisterschaft zu zeigen! Es war ein großartiges Tier — wir waren beide großartig, denn Masséna klatschte in die Hände und schrie vor Entzücken. Nicht ich, nein, er sagte, daß ein edles Pferd auch einen edlen Reiter verdiene. Als ich zum dritten Male mit meinem schmutzen Dolman und dem wehenden Helmbusch an ihm vorbeifuhr, merkte ich an seinem alten, wetterharten Gesicht, daß er nicht mehr im Zweifel war, den richtigen Mann für seine Zwecke ausgesucht zu haben. Ich zog den Säbel und salutierte und galoppierte auf mein Quartier los. Die Neugier, daß ich zu einer besonderen Mission auserlesen war, hatte sich schon im Lager verbreitet, und meine liebe Zungen kamen herbeigeschwärmt, mich zu begrüßen. Ah! die Tränen treten mir noch heute in meine alten Augen, wenn ich daran denke, mit welchem Stolz sie damals der Anblick ihres Obersten erfüllte. Und ich war auch stolz auf sie. Sie verdienten einen schneidigen Führer!“

Die Nacht schien stürmisch zu werden, was ganz und gar nach meinem Geschmacke war. Ich wünschte, meinen Aufbruch möglichst geheim zu halten, denn es war sehr klar, daß die Engländer, wenn sie von meiner Sendung Kenntnis erhielten, schließen würden, daß etwas Wichtiges im Anzuge sei. Mein Pferd wurde deshalb bis jenseits des Bereiches der Feldwachen wie zur Tränke geführt, wohin ich zu Fuß nachfolgte und mich dann auflegte. Ich hatte vom Marschall eine Karte, einen Kompaß und einen Verhaltensbefehl mitbekommen. Diese auf der Brust und den Säbel an der Seite ritt ich los. Es regnete ein bißchen und war stockfinster, Sie können sich also denken, meine Freunde, daß der Anfang nicht sonderlich heiter war. Aber mein Herz schlug höher bei dem Gedanken an die Ehre, die mir widerfahren war, und an den Ruhm, der meiner wartete. Diese Tat sollte ein neues Blatt zu meinem Ruhmeskranze fügen, der meinen Degen in den Marschallstab